

Erweckung des Lazarus – Joh 11,1-46

Kennt ihr den Film Tennesse? Es ist ein großartiger Film. Und es ist ein Film, der sich lohnt, öfter anzuschauen.

Beim ersten Schauen ist man oft verwirrt – Dinge passieren scheinbar ohne Sinn, Szenen wirken chaotisch oder unverständlich. Aber dann kommt das Ende. Und plötzlich merkt man: *Ah – deshalb ist das passiert.*

Was vorher rätselhaft war, ergibt auf einmal Sinn. Die vielen Szenen erstrahlen in einem ganz neuen Licht.

Und eigentlich muss man diesen Film direkt nach dem man ihn gesehen hat – noch einmal schauen. Denn im Licht von diesem Ende versteht man die einzelnen Szenen erst wirklich.

Und ich glaube, so ähnlich ist es auch mit einer der bekanntesten Geschichten der Bibel – der Erweckung des Lazarus in Johannes Kapitel 11.

Viele von uns kennen diese Geschichte gut und wissen, wie sie ausgeht. Jesus ruft Lazarus aus dem Grab – und er lebt.

Aber genau das ist für uns die Herausforderung. Weil wir das Ende kennen, fokussieren wir uns oft nur darauf und übersehen leicht den Weg dorthin. Wir übersehen leicht, wie verwirrend, schmerzhaft und unverständlich der Weg dorthin für die Beteiligten war. Und wie barmherzig Jesus eigentlich handelt.

Doch erst im Licht des Endes versteht man, was vorher passiert ist. Erst im Licht der Auferweckung macht der Weg dorthin Sinn.

Ich lade euch dazu ein, uns heute gemeinsam von der Geschichte der Erweckung von Lazarus neu packen zu lassen.

Wir werden uns heute diese Geschichte in 4 Teilen anschauen:

1. Die Nachricht 1-7
2. Die Begegnung mit Marta 17-27
3. Die Begegnung mit Maria 28-37
4. Das Wunder 38-46

Lasst uns gemeinsam **den ersten Teil** anschauen – **Joh 11,1-7. LESEN**

Jesus ist jenseits des Jordan an einem ruhigen Ort. Sein Freund Lazarus ist 1-2 Tagesreisen weit entfernt in Bethanien, das ist ca. 3km von Jerusalem.

Am Anfang der Geschichte steht eine einfache Nachricht: Lazarus ist krank. Maria und Marta wenden sich an Jesus. Sie schicken einen Boten, um bei Jesus Hilfe in ihrem Leid zu suchen.

Das ist bemerkenswert. Und doch ist etwas ganz simples, dass wir schnell überlesen. Denn wir wollen zu den großen Dingen vordringen. Wir wollen schnell weiter zum Höhepunkt, und uns nicht mit so einfachen Sätzen aufhalten lassen. Wir wollen nicht so viel vom Problem hören, sondern die Lösung haben.

Doch ohne dieses einfache Hinwenden zu Jesus, gibt es auch keine großen Wunder.

Machst du das auch manchmal?

Du versuchst es allein – obwohl du genau weißt, dass du Hilfe brauchst. Aber du quälst dich lieber allein damit rum, weil du zu stolz bist den Herrn um Hilfe anzuflehen. Du versuchst die Last selbst zu tragen, das Problem durch die eigene Kraft zu bewältigen.

Ja du googelst sogar nach der Lösung und fragst die KI – aber du betest nicht.

Egal ob das große Dinge sind, die du gar nicht bewältigen kannst: Wie zsbp: Krankheiten und Zukunftsängste. Oder ob das ganz kleine Dinge sind: kleine Enttäuschungen, oder einfach die Dinge, die einfach nicht laufen.

Und eigentlich wartest du darauf, dass der Herr die Probleme angeht. Aber du bittest ihn nicht um Hilfe. Eigentlich wartest du insgeheim darauf, dass Gott eingreift. Doch du wendest dich nicht zu ihm hin.

→ Wirf deine Last auf den Herrn.

Maria und Marta sie diskutieren nicht lange, sie versuchen nicht zuerst alles selbst zu lösen. Sie scheuen sich nicht und schicken eine Nachricht zu dem, von dem sie wissen: Er kann helfen.

Sie hatten zwar damals kein Telefon, und doch wählen sie die Notrufnummer. Nicht 112, 117 oder 144. Sie wählen 5015. 5 0 1 5. Das steht für Psalm 50,15. Denn dort steht: **LESEN**: rufe mich an am Tag der Not; ich will dich retten, und du wirst mich verherrlichen!

In unserer Not dürfen wir zu Gott kommen. Dort finden wir Hilfe. Er will uns helfen und retten. Der Sohn Gottes hat immer Zeit für unsere Anliegen. Bei ihm können wir unser Herz ausschütten. Ob am Morgen bevor der Tag startet. Oder am Abend, wenn wir vor dem Schlafen die Sorgen des Tages in seine Hände legen. Oder einfach mittendrin. Da reicht auch schon ein Stoßgebet. Kurz den Herrn anrufen und um seine Hilfe bitten.

Maria und Marta haben auch nicht viele Worte gemacht. Sie haben lediglich das Problem genannt. Sie kamen nicht mit einem fertigen Konzept, wie genau Jesus helfen soll. Sie haben einfach darauf vertraut, dass er hilft.

So wird Jesus das Problem gebracht. → Als der Bote die Nachricht übermittelt antwortet Jesus: **V4**: Diese Krankheit ist nicht zum Tode, sondern um der Herrlichkeit Gottes willen.

„Die Krankheit ist nicht zum Tode.“ Wirklich, Jesus?
Denn wenn wir weiterlesen, wissen wir: Lazarus stirbt.

Und genau da beginnt die Spannung. Die Aussage Jesu passt scheinbar nicht zur Realität.

Wie passt das zusammen?

Es ist wie beim Film Tenet. Vom Ende der Geschichte wird es klar: Jesus meint nicht den endgültigen Tod. Der Tod hat nicht das letzte Wort. Die Krankheit führt nicht ins Aus – sondern in etwas Größeres: zur Offenbarung von Gottes Herrlichkeit.

Aber das wussten Maria und Marta in diesem Moment nicht. Und das ist entscheidend. Überlegt euch Mal, wie das für sie gewesen sein muss.

Sie sehen ihren Bruder, wie er krank ist und leidet. Er leidet so sehr, dass sie unverzüglich Hilfe holen müssen. Maria und Marta wissen, wo Hilfe zu finden ist. Sie wissen auch, dass Jesus sie liebt. Deshalb senden sie einen Boten zu ihm. Doch sie sehen keine Hilfe. Ihr Bruder stirbt und von Jesus fehlt jede Spur.

Jesus geht nicht mit dem Boten mit, sondern bleibt sogar noch 2 Tage.

In Vers 5 steht sogar, dass Jesus Maria, Marta und Lazarus liebt. Und im Nächsten Vers bleibt Jesus einfach noch still an seinem Ort, so als wüsste er nicht, worum es geht.

Wie unbarmherzig von Jesus. Hat er denn gar kein Mitgefühl? Warum tut er denn nichts?

Er weiß doch alles. Er kann doch alles. Und er liebt doch – oder?

Gottes Wege sind uns oft schwer verständlich. Warum hilft er nicht gleich? Warum lässt er Leid zu?

Vlt kennst du solche Situationen. Situationen, die schwer auszuhalten sind. Du verstehst nicht, warum Gott mit uns so handelt. Du siehst den Sinn darin nicht.

Du hörst Gottes Zusagen – und erlebst etwas ganz anderes.

Du betest – und die Situation wird nicht besser, sondern schlimmer.

Du hoffst – und dann kommt genau das, was du gefürchtet hast.

Und genau da trifft es uns: Denn wir sehen oft nur den Moment. Aber Jesus sieht das Ende. Wir sehen die Krankheit – er sieht die Herrlichkeit Gottes. Wir sehen den Verlust. Und er sieht, was daraus wachsen soll.

→ Gott lässt manchmal Dinge zu, die wir **niemals** wählen würden. Nicht, weil sie gut sind. Sondern, weil er etwas Gutes daraus macht.

Weil er diese Dinge zu seiner Herrlichkeit nutzt. Und gleichzeitig dienen sie uns zum Besten.

Und was machen wir, wenn wir Gottes Wege nicht verstehen? Wenn wir beten – und es passiert nichts? Wenn wir hoffen – und es wird schlimmer statt besser?

Dann ist die Gefahr groß, dass wir innerlich auf Abstand gehen. Dass wir anfangen zu zweifeln oder uns zurückziehen. Aber genau das Gegenteil ist dran.

- ➔ Gerade dann dürfen wir uns an ihm festhalten.
Nicht, weil wir alles verstehen – sondern weil wir wissen, wer er ist.
- ➔ Wir halten uns an seinem Wort fest, auch wenn unsere Umstände etwas anderes sagen.
- ➔ Wir kommen weiter zu ihm – auch wenn wir keine Antwort sehen.
- ➔ Denn wenn wir Gottes Handeln nicht verstehen, dürfen wir seinem Herzen vertrauen.

Und genau das lernen wir hier: Jesus handelt nie lieblos – auch wenn es sich für uns im Moment so anfühlt.

Und das werden wir besonders beim nächsten Punkt sehen. **Bei den Begegnungen** – Wir schauen uns zuerst die Begegnung von Marta und Jesus an: **Vers 17-27**

Endlich kommt Jesus. Doch als er in Bethanien ankommt, ist Lazarus bereits seit 4 Tagen tot. Lazarus war also nicht nur todkrank, er ist mittlerweile sogar gestorben.

Jesus wartete bis zum vierten Tag, weil er den jüdischen Aberglauben kannte. Denn nach rabbinischer Tradition schwebte die Seele über dem Körper, in der Hoffnung, wieder mit ihm vereint zu werden. Wieder zum Körper zurückzukehren. Aber die Seele entschwindet endgültig, wenn sie feststellt, dass der Leichnam zu verwesen begonnen hat. Also nach vier Tagen bestand absolut keine Hoffnung mehr auf eine Wiederbelebung. Menschlich gesehen ist alles zu spät.

In dem Moment einfach unverständlich, doch vom Ende her wird es klar:

Jesus wartete, damit alle falschen Hoffnungen zerstört werden. Es sollte später kein Zweifel daran bestehen, dass Gott ein Wunder getan hat.

Maria und Marta trauern. Und viele Juden sind gekommen, um sie zu trösten. Um sie in ihrem Leid zu begleiten. Als Marta erfährt, dass Jesus kommt, lässt sie ihre Schwester zurück und geht ihm entgegen. Und als sie Jesus trifft, klagt sie Jesus ihr Leid und bringt ihre Trauer zum Ausdruck. Es bricht aus ihr heraus: „Herr, wenn du hier gewesen wärest, so wäre mein Bruder nicht gestorben.“

In dieser Aussage Martas vermischen sich Glaube und Unglaube. Sie hat Vertrauen in Christus und doch schränkt sie seine Macht ein. Sie glaubte, dass ihr Bruder nicht gestorben wäre, wie schlimm sein Zustand auch war, wäre nur Jesus da gewesen. Was für einen starken Glauben hatte Marta. Aber der Gedanke, dass er Lazarus auferwecken konnte, kam ihr nicht in den Sinn.

Sie dachte, Jesus habe den Wettlauf mit dem Tod verloren.

Doch sie findet Trost in der Auferstehung am Ende der Zeit. Sie weiß, dass Lazarus bei der allgemeinen Auferstehung wieder zum Leben erweckt wird.

Marta kennt die Lehre, sie kennt die Zukunft. Aber sie sieht nicht, wer vor ihr steht. Deshalb offenbart sich Jesus ihr: **VERS 25**

Im ersten Moment scheint das vielleicht der falsche Moment zu sein, um über Jesu Wesen zu reden. Marta ist mitten in Trauer und Leid, sie hat gerade von ihrer Enttäuschung erzählt, dass Jesus nicht rechtzeitig da war. Und Jesus – redet von sich selbst?

Das ist nicht unsensibel, sondern barmherzig. Denn Jesus geht über normale tröstende Worte hinaus. Er geht zur tiefsten Form von Seelsorge über: Er offenbart sich ihr.

Jesus ignoriert nicht, was Marta beschäftigt. Sondern er weiß, was hilft. Er weiß, was sie braucht. Und so zeigt er ihr, wer er ist.

Jesus lenkt ihren Blick auch nicht nur von der fernen Zukunft auf die unmittelbare Gegenwart, sondern richtet ihren Blick auf sich selbst.

Wir müssen uns nicht mit den zukünftigen Ereignissen am meisten beschäftigen, oder mit den gegenwärtigen Problemen, sondern mit der Person Jesus. Kraft, Segen und Trost erleben wir nur in dem Maß, wie wir auf Jesus schauen.

Wisst ihr, wenn Leid kommt, dann verengt sich unser Blick. Wir sehen die Krankheit, die Situation. Und das ist verständlich. Doch es darf nicht das Zentrum sein.

Ich merke das bei mir selbst: Denn meine Gedanken fangen an zu kreisen und ich fange an zu analysieren. Ich denke darüber nach, was fehlt und was anders hätte laufen sollen. Was hätten die anderen anders machen können und was hätte ich anders machen können. Man denkt nach, und denkt nach und weil man das Problem noch nicht gelöst hat, denkt man noch ein bisschen darüber nach.

Aber das Problem kann uns niemals das geben, was wir brauchen. Es gibt uns keine Ruhe, keinen Halt und keine Hoffnung. Selbst wenn man es vollständig analysiert hat – man ist immer noch leer.

Deshalb löst Jesus Martas Blick vom Problem – nicht, weil es egal ist, sondern weil es nicht das Zentrum sein darf. Und er führt sie zu sich selbst – weil die Lösung nicht zuerst in der Situation liegt - sondern in einer Person.

Wenn wir dann auf Jesus schauen und zu ihm kommen, dann finden wir Ruhe. Wir erleben, dass er uns liebt und uns hält. Und wir erkennen, dass das nicht das Ende ist.

Denn **Jesus ist die Auferstehung und das Leben**. Jeder der an ihn glaubt, darf sich auf ein ewiges Leben freuen. Ein endloses Leben in der Gemeinschaft mit Gott. Jesus meint damit natürlich nicht, dass der Gläubige nicht körperlich sterben wird. Lazarus war schon damals tot, und Millionen von Jesu Nachfolgern sind seitdem gestorben. Er meint vielmehr, dass Gläubige nicht den ewigen Tod leiden. Nein, jeden der sein Vertrauen auf Jesus setzt, erwartet eine nie endende Herrlichkeit.

Jesus rundet dies mit einer Herausforderung ab: „Glaubst du das?“ Seine Worte über Glauben und Leben sind kein philosophisches Diktum, über das kritisch diskutiert werden muss. Sie sind eine rettende Wahrheit, die im Glauben angenommen und in die Tat umgesetzt werden muss.

Glaubst du das?

Marta glaubt es und sie lässt ihrem Glauben Taten folgen. Denn sie holt ihre Schwester. **V28-37**

Voller Tränen fällt Maria zu Jesu Füßen. Und mit ihr kommen die ganzen Trauerbegleiter gleich mit.

Und jetzt kommt etwas, das vom Ende her gesehen total unverständlich ist. Etwas, das wir kaum einordnen können. Und das auch vom Ende her betrachtet eigentlich keinen Sinn macht.

Jesus weiß doch, was gleich geschehen wird. Er weiß, dass er Lazarus von den Toten auferwecken wird. Er kennt schon das Ende und weiß genau, wie die Geschichte ausgeht.

→Doch er sieht Maria und Marta, er sieht die Juden. Und er sieht ihre Trauer. Alle weinen um Lazarus.

Und es bewegt ihn. Da ergrimmt er im Geist und wurde bis ins Innerste erschüttert. Das ist kein oberflächliches Mitgefühl und kein höfliches Beileid. Hier bewegt sich etwas tief in ihm.

Aber sein Ergrimmen richtet sich nicht gegen die Menschen. Nicht gegen ihren Schmerz, oder ihren schwachen Glauben. Es richtet sich gegen das, was all das verursacht hat. Gegen die schreckliche Realität der Sünde und ihrer Folgen. **Denn „der Lohn der Sünde ist der Tod“**. Der Tod gehört nicht zur guten Schöpfung Gottes. Er ist ein Feind. Er ist das Ergebnis des Sündenfalls. Und jetzt steht Jesus diesem Feind gegenüber.

Jesus befand sich hier inmitten einer seufzenden Schöpfung, die über das, was die Sünde hervorgebracht hatte, seufzte und sich quälte. Und das spürte Jesus sehr deutlich. Alles, was er sieht, trägt die Spuren des Falls: Trauer, Zerbruch, Hoffnungslosigkeit. Er war bis zum Äußersten bekümmert über das Elend, was die Sünde gebracht hat.

Und dann lesen wir diesen einen, kurzen Satz: „Auch Jesus kamen die Tränen.“

Der Sohn Gottes. Der Schöpfer des Lebens. Der, der in wenigen Augenblicken Lazarus aus dem Grab rufen wird – er weint.

Er weint nicht, weil er hilflos wäre. Sondern, weil er vollkommen liebt. Weil er die ganze Tiefe dessen sieht, was die Sünde angerichtet hat. Weil ihn der Schmerz der Menschen wirklich berührt. Seine Tränen sind keine Schwäche, sondern Ausdruck seiner vollkommenen Menschlichkeit und seines tiefen Erbarmens.

Dreimal lesen wir im Neuen Testament, dass Jesus weinte – hier, über Jerusalem und in Gethsemane. Jedes Mal im Zusammenhang mit den Folgen der Sünde. Er weinte über das Elend, über die Verlorenheit, über die Not dieser Welt. Das zeigt uns: Unser Herr ist nicht distanziert. Er ist nicht kalt. Er ist nicht unbeteiligt.

Und genau das ist für uns so tröstlich. Denn wenn wir durch Leid gehen, wenn wir mit Krankheit kämpfen, wenn Beziehungen zerbrechen oder wenn wir am Grab stehen, dann haben wir keinen Retter, der das alles nur von außen betrachtet. Wir haben einen Herrn, der es kennt. Der es fühlt. Der sich davon bewegen lässt. Wir dürfen wissen: Der, der hier weint, ist derselbe, der den Tod besiegt. Seine Tränen widersprechen nicht seiner Macht – sie offenbaren sein Herz.

Doch seine Barmherzigkeit ist nicht nur fühlend, sie ist handelnd. **Wir kommen zum letzten und schönsten Punkt – dem Wunder.** Lasst uns die letzten Verse lesen: **V38-46**

Jesus geht zum Grab. Und dann sagt er etwas, das für alle Umstehenden völlig unverständlich gewesen sein muss: „Nehmt den Stein weg.“

Marta reagiert sofort. Ganz praktisch, ganz realistisch: „Herr, er riecht schon... er ist ja schon vier Tage hier.“ Mit anderen Worten: „Jesus, es ist wirklich zu spät. Es gibt hier nichts mehr zu tun.“

Und genau da sehen wir wieder: Der Glaube stößt an seine Grenzen. Selbst bei Marta, die eben noch ein so starkes Bekenntnis abgelegt hat.

Aber Jesus erinnert sie: „Habe ich dir nicht gesagt: Wenn du glaubst, wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen?“

Jesus führt sie wieder zurück – nicht zu ihrem Problem, sondern zu seinem Wort. Nicht zu dem, was sie sieht, sondern zu dem, was er gesagt hat.

Und dann wird der Stein weggenommen.

Stell dir diesen Moment vor. Stille. Spannung. Alle schauen auf dieses Grab. Der Ort, der das Ende markiert. Der Ort, an dem alle Hoffnung begraben liegt.

Und Jesus betet.

Nicht, weil er Kraft braucht. Sondern damit die Menschen verstehen, was hier geschieht. Damit sie erkennen: Das, was jetzt passiert, ist Gottes Werk. Es geht um seine Herrlichkeit.

Und dann ruft Jesus mit lauter Stimme: „Lazarus, komm heraus!“

Kein langes Ritual. Keine Anstrengung. Kein Kampf. → Ein Wort. Und der Tote kommt heraus.

Der, der vier Tage im Grab lag. Der, bei dem jede Hoffnung vorbei war. Der kommt heraus – lebendig.

→ Das ist die Macht Jesu.

Er steht nicht nur dem Tod gegenüber – er gebietet ihm. Der Tod muss ihm gehorchen. Wo Jesus spricht, muss selbst das Grab seine Beute freigeben.

Und versteht ihr, was hier passiert?

Das ist nicht nur die Auferweckung eines Mannes. → Das ist eine Offenbarung darüber, wer Jesus ist.

Der, der eben noch geweint hat, ist derselbe, der jetzt ruft.

Der, der das Leid tief empfindet, ist derselbe, der die Macht hat, es zu überwinden.

Seine Barmherzigkeit ist nicht schwach. Und seine Macht ist nicht kalt.

In Jesus kommt beides zusammen: ein Herz voller Erbarmen und eine Autorität über Leben und Tod.

Und genau hier wird es plötzlich persönlich.

Denn diese Geschichte ist nicht nur die Geschichte von Lazarus. Sie ist auch unsere Geschichte. Denn die Bibel sagt: Der Mensch ist von Natur aus geistlich tot. Getrennt von Gott. Ohne Leben in sich selbst. So wie Lazarus nicht aus eigener Kraft aus dem Grab kommen konnte, so können auch wir uns nicht selbst zum Leben bringen.

Da hilft kein guter Vorsatz. Keine religiöse Anstrengung. Keine Selbstverbesserung. → Ein Toter kann sich nicht selbst lebendig machen.

Aber dann spricht Jesus. Und wenn er ruft, dann geschieht Leben.

Und genau das ist die entscheidende Frage: Hörst du seine Stimme?

Denn Jesus ruft auch heute. Er ruft durch sein Wort. Durch das Evangelium. Und dieser Ruf verlangt eine Antwort.

- Am Ende der Geschichte sehen wir das: Einige glauben. Andere verhärten sich.
- Und genau da stehen wir heute auch. → Du kannst nicht neutral bleiben.
- Entweder du vertraust ihm – oder du gehst an ihm vorbei.
- Entweder du hörst seinen Ruf – oder du bleibst, wo du bist.

Aber eines ist sicher:

- Dieser Jesus ist nicht nur barmherzig.
- Er ist nicht nur voller Mitgefühl.
- **Er ist der, der Leben gibt.**

Und deshalb ruft er dich: Komm heraus.

- Komm heraus aus deiner Selbstsicherheit.
- Komm heraus aus deiner Schuld.
- Komm heraus aus deinem alten Leben.

Und finde Leben in ihm.

Amen.